



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Poesie des Aberglaubens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

Poesie des Aberglaubens

JEAN PAUL

1763—1825

Zur Ästhetik der Romantik

Der sogenannte Aberglaube verdient als Frucht und Nahrung des romantischen Geistes eine eigene Heraushebung. Wenn man liest, daß die Auguren zu Ciceros Zeiten die zwölf Geier, welche Romulus gesehen, für das Zeichen erklärten, daß sein Werk und Reich zwölf Jahrhunderte dauern werde, und wenn man damit den wirklichen Sturz des abendländischen Reiches im zwölften vergleicht, so ist der erste Gedanke dabei etwas Höheres als der spätere, den die Kombination des Zufalls ausrechnet. Jeder erinnere sich seiner Kindheit — wenn die seinige anders so poetisch war — es geeignet ist, womit man die zwölf heiligen Nächte, besonders die Christnacht, wo Erde und Himmel wie Kinder und Erwachsene einander ihre Türen zu öffnen scheinen zur gemeinschaftlichen Feier der größten Geburt, indessen böse Geister in der Ferne zogen und schreckten. Oder er denke an den Schauer, womit er von dem Kometen hörte, dessen nacktes, glühendes Schwert jede Nacht am Himmel über die untere bange Welt heraufstrich und hinübergezogen wurde, und, wie von einem Todesengel ausgestreckt, auf den Morgen der blutigen Zukunft zu zeigen und zu zielen. Oder er denkt ans Sterbebett eines Menschen, wo man am meisten hinter dem schwarzen, langen Vorhang der Geisterwelt geschäftige Gestalten mit Lichtern laufen sah. Wo man für den Sünder offene Taten und heißhungrige Geisteraugen und das unruhige Umhergehen erblickte, für den Frommen aber blumige Zeichen, eine Lilie oder Rose in seinem Kirchenstand, eine fremde Musik oder seine doppelte Gestalt usw. fand. Sogar die Zeichen des Glücks behielten ihre Schauer, wie eben die letztgenannten, das Vorüberschweben eines seligen weißen Schiffes und die Sage, daß Engel mit dem Kinde spielen, wenn es im Schlummer lächelt. O wie lieblich! Verfasser dieses ist für seine Person froh, daß er mehrere Jahrzehnte alt und auf einem Dorfe jung gewesen und also in einigem Aberglauben erzogen worden, mit dessen Erinnerung er sich jetzo, da man ihm statt der gedachten fremden Engel Säure im Magen untergeschoben, zu behelfen sucht. Wäre er in einer gallischen Erziehungsanstalt und in diesem Säkul sehr gut ausgebildet und verfeinert worden, so müßt' er manche romantische Gefühle, die er dem Dichter gleich zubringt, erst ihm abfühlen. In Frankreich gab es von jeher am wenigsten Aberglauben und Poesie, der Spanier hatte beides mehr; der heitere Italiener gleich Römern und Griechen, bei welchem der Aberglaube nichts von unserem Geisterreiche an sich hatte, sondern sich auf ein Erdenglück, meist von bestimmtem Wesen verkündigt, verzog; denn z. B. an deutsche Särge hätte man nie die lustigen, grausamen, mutwilligen Gruppen und alten Urnen und Sarkophage gemalt, wie die Griechen und sogar die düsteren Hetrürer taten.

Der nordische Aberglaube, welcher im Gefechte der Krähen oder im Kriegsspiel unserer Kinder den blutigen Zeigefinger erblickte, welcher auf das schlachtende Stürmen der Völker wies, dieser war desto romantisch erhabener, je kleiner und unbedeutender die weissagenden Bilder waren. So erscheinen die Hexen in Shakespeares Macbeth desto fürchterlicher, je mehr sie in ihre Häßlichkeit einkriechen und verschrumpfen; aber in Schillers Macbeth sind die

Kothurnen, die er ihnen zur Erhöhung angeschuht, gerade die sogenannten Hexenpantoffeln des P. Fulgentius, welche ihre Zauberei bezwingen. Das Mißverhältnis zwischen Gestalt und Überkraft öffnet der Phantasie ein unermeßbares Feld des Schreckens; daher unsere unverhältnismäßige Furcht vor kleinen Tieren, und es muß ein kühner General sein, welcher vor dem nahen suchenden Summen einer erbosten Hornisse so ruhig und ungeregt festsitzen kann als vor dem Summen einer Kanone. — In Träumen schaudert man mehr vor mystischen Zwergen als vor einer steilen, offenen Riesengestalt.

Was ist nun am After- oder Aberglaube wahrer Glaube? — Nicht der partielle Gegenstand und dessen persönliche Deutung — denn beide wechseln an Zeiten und Völkern, sondern sein Prinzip, das Gefühl, das früher der Lehrer, der Erzieher sein mußte, eh' es ihr Schüler werden konnte, und welches der romantische Dichter nur verklärter aufweckte, nämlich das ungeheure, fast hilflose Gefühl, womit der stille Geist gleichsam in der wilden Riesenmühle des Weltalls betäubt steht und einsam. Unzählige unüberwindliche Welträder sieht er in der seltsamen Mühle hintereinander kreisen — und hört das Brausen eines ewigen treibenden Stroms — um ihn her donnert es, und der Boden zittert —, bald hier, bald da fällt ein kurzes Klingeln ein in den Sturm. — Hier wird zerknirscht, dort vorgetrieben und angesammelt — und so steht er verlassen in der allgewaltigen, blinden, einsamen Maschine, welche um ihn mechanisch rauscht und doch ihn mit keinem geistigen Ton anredet: aber sein Geist sieht sich furchtsam nach den Riesen um, welche die wunderbare Maschine eingerichtet und zu Zwecken bestimmt haben, und welche er als die Geister eines solchen zusammengebauten Körpers noch weit größer setzen muß als ihr Werk ist. So wird die Furcht nicht sowohl der Schöpfer als das Geschöpf der Götter; aber da in unserem Ich eigentlich das anfängt, was sich von der Weltmaschine unterscheidet, und was sich um und über diese mächtig herumzieht, so ist die innere Nacht zwar die Mutter der Götter, aber selber eine Göttin. Jedes Körper- oder Weltenreich wird endlich und enge und nichts, sobald ein Geisterreich gesetzt ist als dessen Träger und mehr. Daß aber ein Wille — folglich etwas Unendliches oder Unbestimmtes — durch die mechanische Bestimmtheit gereift, sagen uns außer unserem Willen noch die Inschriften der beiden Pforten, welche uns in das und aus dem Leben führen; denn vor und nach dem irdischen Leben gibt es kein irdisches, aber doch ein Leben. Ferner sagt es der Traum, welchen wir als eine besondere, freiere, willkürliche Vereinigung der geistigen Welt mit der schweren, als einen Zustand, wo die Tore um den ganzen Horizont der Wirklichkeit die ganze Nacht offenstehen, ohne daß man weiß, welche fremde Gestalten dadurch einfliegen, niemals ohne einen gewissen Schauer bei anderen kennenlernen.

Ja, es wird, kann man sagen, sobald man nur einmal einen Menscheng Geist mit einem Menschenkörper annimmt, dadurch das ganze Geisterreich, der Hintergrund der Natur mit allen Berührkräften besetzt; ein fremder Äther weht alsdann, vor welchem die Darmsaiten der Erde zittern und harmonieren. Ist eine Harmonie zwischen Leib und Seele, Erden und Geistern zugelassen, dann muß, ungeachtet oder mittels der körperlichen Gesetze, der geistige Gesetzgeber ebenso am Weltenall sich offenbaren, als der Leib die Seele und sich zugleich ausspricht; und das abergläubige Irren besteht nur darin, daß wir diese geistige Mimik des Universums wie ein Kind die elterliche erstlich ganz zu verstehen wännen und zweitens ganz auf uns allein beziehen wollen. Eigentlich ist jede Begebenheit eine Weissagung und eine Geistererscheinung, aber nicht für uns allein, sondern für das All; und wir können sie darum nicht deuten. —